

Die Geschichte der Frau Jemand



Erzählt in sieben Kalenderblättern von Georg Magirius
Fastenaktion „7 Wochen ohne“ der Ev. Kirche in Deutschland 2007
Redaktion: Heike L. Adolff, Thilo Bunzel-Duran

Frau Jemand fasst einen Entschluss

Erste Woche: Die Quelle des Lebens entdecken

Der Einkauf im Edeka ist fast tägliches Ritual, seit 30 Jahren schon. Damals waren Herr und Frau Jemand in die neu errichtete Reihenhaussiedlung in Pendelnähe zur Stadt gezogen. Aufbruchstimmung! Bald wurden die beiden Töchter geboren. Seit einigen Monaten aber erfasst Frau Jemand zuweilen eine diffuse Katerstimmung. Die Kinder sind aus dem Haus, Ihr Mann arbeitet den Tag über in der Stadt. Eben noch sprudelte das Leben, denkt sie, und jetzt fühlt es sich trocken an.

Wie leicht die Einkaufstasche geworden ist, überlegt sie beim Queren des hinter der Feuerwehr gelegene Asphaltgelände quert. Gerade werden die Ahornbäume, die vor dem Bürgerhaus Parade stehen, gestutzt – wie jedes Jahr. Die haben seit dreißig Jahren kaum an Größe gewonnen, denkt Frau Jemand und schlenkert ihre Einkaufstasche.

ICH UND MEIN DORF, ist auf einem Plakat an der Glasfassade der Sparkasse zu lesen. AUSSTELLUNG DES KINDERMALWETTBEWERBS. In der Schalterhalle schreitet die Sparkassenbesucherin die ausgestellten Bilder ab. Vor einem, das gar keinen Preis gewonnen hat, bleibt sie minutenlang stehen. „Das müssen die Ahornbäume am Bürgerhaus sein“, murmelt sie. Ein Baum überragt die anderen, als ob seine Wurzeln einen besonderen Weg zu frischem Wasser gefunden hätten. Daneben ein Junge. Lachend überragt er sogar noch den in die Höhe geschossenen Baum. „Woher kommt nur die Kraft auf diesem Bild?!“, staunt Frau Jemand und fasst einen Entschluss: Diese Quelle will sie finden.

Frau Jemand bricht auf und findet Ruhe

Zweite Woche: Oasen der Stille

Neuerdings besucht Frau Jemand einen Malkurs in der Stadt. Den Tipp hat sie bei der Probe im Kirchenchor erhalten: Bass und Tenor hatten nämlich ausgiebig ihre Stimmen zu üben, eine günstige Gelegenheit für Sopran und Alt, allerlei Dinge des Lebens zu beleuchten. „Ich habe dort selbst mal einen Kurs belegt“, flüstere die Chornachbarin Frau Jemand zu, als diese vorsichtig von der Idee erzählt hatte, ihre Mallust aus Jugendtagen wiederzubeleben.

Jetzt bricht sie einmal in der Woche auf. Der Linienbus klappert Siedlung um Siedlung ab, bevor er die neue Malschülerin am Bahnhof der S-Bahn übergibt. Ein mühseliger Weg bis in die Stadt, den Frau Jemand erwartungsvoll zurücklegt. In der Malschule werden eckige und gewundene Gegenstände gezeichnet, es warten Kniffligkeiten rund um die Perspektive oder das Setzen von Licht und Schatten. Still ist es an den Tischen, allein das Kratzen von Bleistift oder Tuschefeder ist zu hören. Eine angespannte Werkstattatmosphäre, die Frau Jemand wunderbar entspannen lässt: Sonntagsgefühle mitten in der Woche.

„Hoffentlich beginnen wir bald mit den Farben!“, sagt sich Frau Jemand, als sie wieder in der S-Bahn sitzt, die zögernd ihren Ausgang aus dem Gleislabyrinth des Bahnhofs sucht. Frau Jemand sieht durchs Fenster das Bahnhofsgebäude schrumpfen. Leere Züge stehen da, als ob sie dösen würden. Leuchtend rot heben sie sich ab vom braunen Land der Gleise. „Eigenartig, dass Züge, die zum Aufbrechen und Reisen geschaffen sind, solche Ruhe ausstrahlen können“, überlegt die Fahrende, während die S-Bahn jetzt rasant beschleunigt.

Frau Jemand im Farbengewitter

Dritte Woche: Spüren, wie das Leben fließt

Mit ihrem Mann zusammen hat Frau Jemand eine Staffelei gekauft. Ihren Platz findet sie im ehemaligen Kinderzimmer unterm Dach, dazu gesellen sich Pinsel und Farben. Sie setzt sich an die Staffelei. „Auch zu Hause arbeiten!“, heißt es im Malkurs am Ende jeder Stunde. Die Schülerin betrachtet das Papier. Sie sieht durchs Dachfenster. Graue Wolken türmen sich. Wieder betrachtet sie das Papier. Das Telefon tütet. „Ach, du bist es!“, ruft sie, als sich die Tochter meldet, die seit kurzem studiert.

Eine erste Frühlingschwüle lässt es draußen grollen, Regentropfen treffen das Dach, ein Blitz setzt die Siedlung in grelles Licht. „Ich lege besser auf!“, ruft die Mutter. „Hier gewittert es!“ Fast ist Frau Jemand erleichtert, dass das Gespräch nicht in das übliche Fahrwasser geraten ist. „Sonst hätte ich nur wieder gefragt: Kochst du dir auch immer etwas? Funktioniert das mit der Wäsche? Wann kommst du mal wieder nach Hause?“ Frau Jemand tunkt wie zur Probe den Pinsel ins Wasser, immer wieder, entdeckt, wie sich auf dem Dachfenster Bäche bilden, ein sich unablässig änderndes, mäanderndes, immer heftigeres Strömen. Frau Jemand atmet durch, rührt Farben an, unter ihrem Pinsel beginnt eine nach der anderen zu leuchten, Tropfen, Kleckse prasseln aufs Papier, rinnen den Block abwärts, verzweigen, mischen, vereinen sich. Bevor der Farbenfluss das Papier verlässt, hält Frau Jemand das Bild in die Waagrechte. Es kracht, das Gewitter feiert seinen Höhepunkt. Und Frau Jemand? Sie bläst so heftig aufs Papier, dass ihr Farbengewitter immer neue Kurven findet.

Frau Jemand bemalt einen Einkaufszettel

Vierte Woche: Der Moment loszulassen

Der Malkurs von Frau Jemand ist beendet. Vielleicht gar nicht mal so schlecht, sagt sie sich, alle diese Regeln kann doch niemand erfüllen. Sie weiß noch nicht, ob sie den Anschluss-Kurs belegen soll. Einige Mitschülerinnen hatten über ihr Gewitter-Farbenbild gesagt: Zu naiv, zu kindlich – jaja. „Ich bin eben keine so perfekte Künstlerin wie ihr!“, hat sie gerufen. Jetzt sitzt sie wieder vor der Staffelei, malt sie eben nach ihren Regeln. Sie schaut zwischen Malblock und Fenster hin und her. Keine Idee, kein Strömen, nichts. Farben müssen ja nicht immer fließen, beruhigt sie sich.

In den nächsten Tagen probiert sie es immer wieder, kaum einer ihrer Versuche befriedigt sie. Das Weiß des Malblocks macht sie fast aggressiv – und traurig. Sie klappt die Staffelei zusammen, verstaut Malblock und Farben im Regal. „Schuster, bleib bei deinen Leisten“, sagt sie sich, als sie die Treppe hinunter in die Küche geht. „Oder besser: Hausfrau, bleib bei deinen Töpfen.“ Sie lacht, aber es klingt trotzdem traurig. „Für wen soll ich denn kochen?“ Die Kinder? Aus dem Haus. Herr Jemand? Pflügt das tägliche Kantinenessen im Büro. Für sich selbst? Frau Jemand sitzt am Küchentisch, keine Regung. Still, bewegungslos. Dann beginnt sie mit einem Bleistift einen Einkaufszettel zu bemalen – mit Äpfeln. Dazu schreibt sie und es klingt wie ein Gedicht, geschenkt aus der Gnade einer alten Gewohnheit: „Ein Würfel Hefe, sechs oder sieben Äpfel (BOSKOP!), Mehl, Zucker, Butter, das Übliche.“ Bei ihrem Gang zum Edeka freut sie sich: In der abendlichen Chorprobe wird man staunen, wenn sie in der Pause das Kuchenblech enthüllen wird.

Frau Jemand schaut in den Fluss

Fünfte Woche: Dem Fluss des Lebens folgen

Der Frühling ist gut aufgelegt. Frau Jemand steigt in den Keller, um zur Sonne zu gelangen. Sie pumpt das Fahrrad auf, trägt es die Treppe hoch: Die Fahrradsaison ist eröffnet! Weiche Luft weht die Ausflüglerin an, als sie auf die nahe Hügelkette zufährt. Die bewaldeten Berge schimmern in einem Grün, als ob sie eine Ahnung von Erwagen streift. Als Ziel hat sich die Radfahrerin einen Ort erkoren, der sich Ziel kaum nennen lässt: Die Brücke, die Fußgänger und Fahrradfahrer über den breiten Fluss führt.

Frau Jemand lehnt am Geländer und schaut nach unten. Wasser kommt und wandert weiter, verschwindet, Wasser ist noch immer da. Ab und an zieht ein Schiff unter ihren Füßen vorbei. Ein Lastkahn hat auch ein Fahrrad mit an Bord, dem eins der Räder fehlt. Es kommt trotzdem voran, denkt die Betrachterin. „Womöglich gäbe es weniger Probleme auf der Welt, wenn Menschen häufiger in Flüsse schauen?“ Sie blickt vom Fluss auf und bemerkt, dass die Sonne einige Menschen auf die Brücke gelockt hat. In diesem Augenblick beschließt sie, heute Abend mit ihrem Mann eine Verabredung zu treffen: Beim nächsten Sonnenschein wird sie mit ihm zusammen ins Wasser schauen.

Frau Jemand jubelt mit vielen Stimmen

Sechste Woche: Neue Kraft schöpfen

Der anstehende Sonntag versetzt Frau Jemand in Spannung. Der Chor wird in der Kirche singen. Die Kantorin hat sogar Extra-Proben angesetzt. „Diesmal bitte ohne Kuchenessen zwischendurch, wir schaffen das sonst nicht!“ Die Nervosität hat fast alle Chormitglieder erfasst, deren Zahl seit einigen Jahren stagniert. „Ob wir so ein Stück noch schaffen?“

Sonntagmorgen: Die Kantorin hebt die Hände: Das Finale! Die Stücke zuvor haben ganz gut geklappt, zum Glück. Viele Gottesdienstbesucher sind gekommen. Still. Der Bass beginnt mit dem melodischen Thema. „Sie schleppen nicht, schauen sogar auf die Dirigentin“, bemerkt Chorsängerin Jemand. Auch die anderen Stimmen mischen bereits mit, und jetzt: Der Alt! Der Einsatz passt perfekt, Blamagenangst adé. Nach den vielen Proben scheint sich nun alles wie von selbst zu fügen. Melodien umgarnen sich, fädeln sich ineinander und schlagen eigene Pfade ein. Stimmen stoßen sich an, treten zurück, lassen andere nach vorne, um sich dann auch wieder jubelnd in den Vordergrund zu singen. Ins Gesicht der Dirigentin spielen sich Staunen, Lächeln, Stolz, die pure Leichtigkeit. Die Musik höchstpersönlich scheint zu dirigieren. Frau Jemand singt, sie klingt und hat das Gefühl, gleichsam gesungen zu werden. Schluss! Der letzte Akkord hallt lang nach.

Leise gratulieren sich die Chormitglieder. Frau Jemand ist so aufgewühlt, dass sie den folgenden Predigtworten kaum folgen kann. Sie sieht, wie die Sonne durch die Glasfenster hindurch die Kirche betritt und mit Farben zu malen beginnt.

Frau Jemand malt das Leben

Siebte Woche: Den Weg zu Ende gehen, der Fluss mündet im Meer

Zu den Feiertagen haben sich die Töchter angesagt. Die Tasche, die die Mutter vom Edeka heimträgt, nimmt an Gewicht zu. „Ob ich es bald mal wieder probieren soll?“, überlegt sie, als sie beim Wohnungsputz ihren Malutensilien begegnet. Sie stößt auch auf alte Urlaubs-Postkarten von ihrer Mutter, Skizzen vom Vater. Es tut noch immer weh, wenn sie an die Eltern denkt, die nicht mehr leben. „Kein Ratgeber kann den Schmerz nehmen“, hatte sie erleben müssen. Sie stößt auf Fotos von ihrem Mann, den Kindern, Bilder, die die Töchter malten. Sie gräbt auch aus, was sie selbst als Kind einst zu Papier brachte. Frau Jemand betrachtet das Sammelsurium – und hat eine verrückte Idee.

Im Schreibwarenladen kopiert sie einige ihrer Fundstücke und besorgt sich einen großen, weißen Pappkarton. Am Küchentisch schneidet die Künstlerin das Material zurecht, klebt es ineinander, nebeneinander, manches überlappt sich. Frau Jemand lacht: Die Farbe fehlt! Sie nimmt Döschen aus dem Regal, befeuchtet die Gewürze testend mit dem Finger, ob sie Farbe geben, um das Bilderineinander kräftig durchzuwürzen.

Über Stunden arbeitet sie, kein Hunger und kein Durst. Es entstehen Linien, Muster, Frau Jemand sieht Erschrecken, Lieblichkeiten. Tomatensauce tropft auf die Collage, die sie mit ihren Fingern aquarelliert in ein transparentes Rot. „Was ist denn das?“ Frau Jemand fährt auf, sie hat Herrn Jemand gar nicht in die Küche kommen hören. „Das ist ja fantastisch!“ Frau Jemand sagt nichts. „Wenn ich mir etwas wünschen darf, dann will ich das in meinem Büro hängen haben“. Ihr Mann lacht und lächelt nicht, er meint es ernst: „Dieses Bild – das bist du.“